



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt über Römer 15, 4-13 am 3. Advent
17. Dezember 2017

Herr Schuster hofft auf weiße Weihnachten. Er mag das, dem Schnee zusehen, wie er fällt. Alles ist weiß und sauber, es gibt keine Unordnung mehr. So still ist es dann und friedevoll. Seine Frau wird ihn zum Schneeschippen schicken, bevor die Jungen ankommen. Aber diese halbe Stunde dazwischen, bis der Schnee so hoch ist, dass er losschippen muss, diese Zeit, die hätte er ganz für sich. Wenn die Jungs kommen, ist es mit Ruhe sowieso vorbei. Der Mittlere bringt diesmal auch seine Freundin mit. Zweimal haben sie die bisher gesehen. So richtig warm geworden sind sie noch nicht. Der Jüngste ist mit seiner Freundin schon seit der Schulzeit zusammen. Nicht einfach, die beiden. „On-off, Papa, so ist das nun mal“, hat er im Sommer gesagt, als wieder mal Sendepause war. Aber offenbar kommt sie Weihnachten mit. Seine Frau ergreift immer Partei für den Jungen. So typisch. Gut, dass der Große letztes Jahr geheiratet hat. Klare Verhältnisse. In Polen hat er die Frau kennengelernt. Sie spricht ein lustiges Deutsch mit rollendem R. Herr Schuster mag das. Aber sie will immer zu ihrer Familie und Weihnachten polnisch feiern. Jedes Jahr gibt das Diskussionen. Einmal hat seine Frau abends geweint, weil sie Angst hatte, den Jungen an Weihnachten gar nicht zu sehen. Herr Schuster hat sie in den Arm genommen. Er kann sie verstehen. Aber den Jungen und seine Frau eben auch. Als die Kinder klein waren, da war klar, wie sie feiern. Alle Jahre wieder. Nachmittags Kirche, dann Bescherung, und dann durften die Kinder sich ihr Lieblingsessen wünschen und er bekam Rotkohl und Klöße. Jetzt gehen die Jungs eigene Wege, und Weihnachten müssen sie Rücksicht nehmen auf die Vorstellungen der jungen Frauen. Essen die überhaupt Fleisch?

Paulus hofft auf freundlichen Empfang. Ist unsicher. Wie wird die Stimmung sein? Was haben die Leute für einen Eindruck von ihm? Was erzählt man über ihn, welche Geschichten machen die Runde? Es wird sein erster Besuch sein. Der erste Eindruck zählt. Für den gibt es keine zweite Chance. Diesen ersten Eindruck lässt er sich nicht nehmen. Den will er selber prägen. Den gibt er nicht aus der Hand. So setzt er sich hin, noch in der Ferne, und schreibt. Schreibt auf, was er glaubt. Was ihm wichtig ist, worauf es ankommt. Die Gemeinde in Rom kennt er nicht. Wer hat da in den Häusern das Sagen? Wo sitzen Familien zusammen? Wie ticken die?

Was Paulus weiß: In der Weltstadt Rom prallen Welten aufeinander. Auch in der kleinen christlichen Gemeinde. Da gibt es die, die immer schon da waren, und die, die neu dazukommen. Die einen mit traditionellen Vorstellungen, die anderen mit neuen Ideen. Paulus kennt das. Jesus von Nazareth war Jude. Paulus aus Tarsus selbst war ja Jude. Er lebt in der Tradition, ist darin groß geworden. Er weiß, wie das ist, wenn ein Jude Christ wird und die schönen alten Bräuche mitnimmt. Sich auskennt in der Schrift. Sich an Regeln beim Essen hält, weil er es von Kind auf gewohnt ist. Wie sollte es anders sein? Aber Paulus kennt auch die anderen. Die aus unterschiedlichen Völkern kommen. Die sie „Heiden“ nennen. Die von dem einen Gott und von Jesus Christus vorher nie was gehört haben. Sie feiern anders. Sie essen anders. Singen anders. Benutzen andere Worte, auch wenn sie Ähnliches meinen.

In Rom prallen die Welten kräftig aufeinander, weiß Paulus. Die, die schon lange dabei sind, aus der Tradition der jüdischen Väter und Mütter leben, die finden, dass die Fremden, die Heiden, die Leute aus den Völkern sich erstmal anpassen sollen. Und die, die neu und neu-

gierig dazustoßen, weil sie mehr von Christus wissen wollen, stellen alles in Frage: Warum soll ich mich beschneiden lassen als erwachsener Mann? Welche Rolle hab ich als Frau? Warum muss ich mich an Regeln halten beim Essen, die mir nichts sagen? Gibt es nicht Wichtigeres? Geht es hier nicht um Liebe und um Gemeinschaft, um Gastfreiheit und um einen neuen Blick auf Leben und Tod, um Auferstehung, um Hoffnung über das Sterben und Totsein hinaus?

Frau Schuster hofft, dass Weihnachten die Sonne lacht. Mit Sonnenschein sind alle gut gelaunt, findet sie. Hoffentlich schneit es nicht. Dann verdrückt sich ihr Mann zum Schneefegen, und dann überlässt er ihr die Vorbereitungen in der Wohnung. Dabei möchte sie doch am liebsten noch Zeit haben mit ihm, bevor alle anreisen. Eine Viertelstunde zu zweit. Mit einem Kaffee und zum Durchatmen. Sie freut sich so, und zugleich ist sie unsicher. Ob sich alle vertragen? Ob die neue Freundin sie mag? Wie wird die sich in der Wohnung umsehen? Hoffentlich ist ihr das nicht zu eng. Ob die das spießig findet, wenn sie die alten Weihnachtstassen zum Kaffee rausholt? Sie würde gern mit allen in die Kirche gehen. So wie ganz früher, ohne Diskussion. Sie mag das Singen so. Mit den Jungs hat sie immer vor der Bescherung gesungen, bis zum Stimmbruch. Schade, dass sie dann nicht weiter gesungen haben all die Jahre. Sie hängt an den Liedern. Ob der Jüngste überhaupt noch in der Kirche ist? Neulich hat er so eine Bemerkung gemacht. In Polen sind sie katholisch. Soll sie die Schwiegertochter nach polnischen Liedern fragen? „Stille Nacht“ kennt die garantiert. In einer Woche ist Heiligabend. Wie das wohl wird? Du musst Geduld haben, sagt sich Frau Schuster. Vielleicht kommen doch alle mit in den Gottesdienst, hofft sie. Um des lieben Friedens willen.

Hoffnung, findet Paulus, Hoffnung ist wichtig. Davon will er schreiben. Will alle möglichen Vorurteile und Gegenargumente der Leute in Rom gleich entkräften. Er kann sich denken, was die ihm entgegen. Also: Hoffnung. Und Trost. Und Geduld. Das braucht seine Zeit, bis so unterschiedliche Menschen mit all ihren Hinter- und Vordergründen zusammen eine neue, eine eigene Tradition entwickeln. Haltet nicht nur am Alten fest, will er ihnen klarmachen. Lasst euch die Lieder der Neuen singen. Überhaupt: Die Musik. Singt Gott, singt eure Lieder und vergesst den Streit, wessen Regeln nun besser sind. Singt einstimmig, mehrstimmig, auf jeden Fall einträchtig. *Eintracht* ist ein schönes Wort. Nach dem Einen, dem Gemeinsamen trachten. Sich Mühe geben. Einmütig sein. Mutig sein. *Miteinander* *aneinander* die Geduld nicht verlieren, darauf kommt es doch an. Hoffnung, denkt Paulus, mit der Hoffnung fängt alles an. Mit der Hoffnung fang ich jetzt an, denkt sich Paulus.

Herr Schuster hofft auf Geduld. Noch gut eine Woche. Noch weiß er nicht, ob er sich auf Weihnachten freuen soll. Es ist gut, dass die Jungs kommen. Aber dann sind alle so angespannt. Wehe, er macht eine Bemerkung über eine der Frauen. Meint er ja gar nicht so, aber wer weiß. Seine Frau hätte die Söhne am liebsten die ganze Zeit um sich, so wie früher, ohne die Freundinnen. Die *alte* Familie werden sie sein am Heiligabend, aber mit *Neuen* dabei. Zum ersten Mal alle drei mit Frau oder Freundin. Ob das gut geht? Deshalb hätte Herr Schuster gern weiße Weihnachten. So wie früher, als sie noch Kinder waren. Wenn Schnee fiel, war alles gut. Ein Kind, denkt Herr Schuster dann. Ein Kind würde alles verändern. Er weiß, dass seine Frau sich nichts sehnlicher wünscht als ein Enkelkind. Dann gäbe es nicht mehr ein *Wir* und ein *Die*. Dann wären sie ganz neu vereint um ein kleines Wesen. Da wären sie alle gleich, und da wäre neues Leben für alle. Ein Kind, denkt er Schuster. Das wäre Leben. Friede. Und Freude. Einmal wird es so sein. Das hofft er nicht nur. Das weiß er gewiss.

Paulus ist nun gewiss, was er meint. So setzt er sich hin und schreibt: **Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu**

Gottes Ehre. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Ps. 18,50): »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« Und wiederum heißt es (Dtn. 32,43): »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« Und wiederum (Ps. 117,1): »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!« Und wiederum spricht Jesaja (Jes. 11,10): »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen.« Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Einmal wird es so sein. Ein Kind macht alles neu.

Amen